

DESIGN-FAKULTÄT

Warum Hilfe für Mossul scheitert

Hochschule in Leipzig lehnt Projekt ab.

VON WALTER ZÖLLER

LEIPZIG/MZ - Rayan Abdullah genießt hohes Ansehen. Der Typografie-Professor an der Hochschule für Grafik und Buchkunst Leipzig hat Piktogramme für die Deutsche Bahn und VW entworfen, er gestaltete auch eine Form des Deutschen Bundesadlers. Zudem engagiert sich der im Irak geborene Wissenschaftler in der Flüchtlingshilfe. Nun steht Abdullah staunend und verärgert vor einem Phänomen: Für ein von ihm vorgeschlagenes Projekt in der irakischen Stadt Mossul wird er hoch gelobt, auch die Finanzierung in Millionenhöhe scheint möglich. Dennoch läuft Abdullahs Vorstoß ins Leere, weil die Hochschule sich nicht in der Lage sieht, das Projekt verwaltungstechnisch umzusetzen.

„Schwer gelitten“

„Mossul hat durch die Besetzung des Islamischen Staats und die jahrelangen Kämpfe schwer gelitten. Ich habe überlegt, wie wir der Stadt von Leipzig aus helfen können“, sagt Abdullah. Ziel sei es, an der Universität Mossul eine Design-Fakultät zu gründen. „Der Bedarf ist da, das wäre ein wichtiger Impuls für die Hochschule für Grafik und Buchkunst in Leipzig.“



Rayan Abdullah ist Professor für Typografie in Leipzig. FOTO: JÖRG LANGE

Abdullah hat Erfahrung mit solchen Vorhaben. Er ist seit 2005 Gründungsdekan der Deutschen Universität in Kairo. Geht es nach ihm, würde das Projekt Mossul in vier Phasen umgesetzt. Nötig seien wissenschaftliche und administrative Hilfe. Insgesamt müssten vier Millionen Euro fließen, finanziert über Drittmittel vom Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD).

Die Auswahlkommission des DAAD genehmigte ein erstes Teilprojekt über 9.000 Euro. Danach folgte eine Ablehnung. Warum teilte der DAAD mit Blick auf „Vertraulichkeit und Datenschutz“ nicht mit. Abdullah sagt, der Grund liege in Leipzig: Nach der ersten Phase habe der Rektor der Hochschule die Unterstützung gestoppt.

„Grandioser Vermittler“

Rektor Thomas Locher nennt gegenüber der MZ das Mossul-Projekt faszinierend. Abdullah sei ein „grandioser Vermittler unseres Hochschulmodells“. Die Ablehnung durch die Hochschule habe nichts mit inhaltlichen Fragen zu tun. „Aber die Hochschule hat bei weitem nicht die Möglichkeit, die Verwaltung des Projekts zu stemmen“, sagt Locher. Das Projektvolumen übersteige „unseren operativen Haushalt um ein Vielfaches. Personell und administrativ sind wir hierfür nicht aufgestellt.“ Abdullah ist über die Ablehnung verärgert: „Ich halte sie für falsch, weil wir einen wichtigen Beitrag zur friedlichen Entwicklung im Irak leisten könnten.“



Rednerin und Entertainerin: Sabine Asgodom war beim Auftakt von MZ.Wissen 2020 zu Gast.

FOTOS: SILVIO KISON

Bleiben Sie ruhig

MZ.WISSEN 2020 Einen kühlen Kopf in stürmischen Zeiten bewahren – das bedeutet für Sabine Asgodom Gelassenheit. Niemand spricht darüber so schön, wie die 66-Jährige.

VON JULIUS LUKAS

HALLE/MZ - Der Abend beginnt mit einer Anekdote: „Als ich vor 28 Jahren angefangen habe, Vorträge zu halten, zog ich immer meinen Bauch ein“, erzählt Sabine Asgodom bei MZ.Wissen in Halle. „Ich dachte, so sehe ich schlanker aus.“ Die Folge sei jedoch gewesen, dass sie immer mit einer sehr hohen Stimme sprach. „Die Zuschauer dachten deswegen: Warum ist die Dicke auf der Bühne denn so hysterisch.“

Bauch einziehen sei also schnell keine Option mehr gewesen, sagt Asgodom. „Ich habe damals gelernt, mit meinem Äußeren gelassener umzugehen, es so sein zu lassen, wie es ist.“ Diese Einsicht habe ihr geholfen – nicht nur gegen die quietschige Stimme.

Gelassenheit, das ist das Thema des Abends im Saal des Dormero Kongresszentrums in Halle. Bei MZ.Wissen vermittelt die Medi-



Zum 17. Mal in Folge war MZ.Wissen ausverkauft. Seit zwei Jahren findet die Veranstaltung im Dormero Kongresszentrum in Halle statt.

„Man kann sogar achtsames Toilettenpapier kaufen.“

Sabine Asgodom
Rednerin und Autorin

engruppe Mitteldeutsche Zeitung mit den Partnern Öffentliche Feuerversicherung Sachsen-Anhalt (ÖSA), Saalesparkasse sowie der Veranstaltungsagentur Sprecherhaus Wissen auf unterhaltsame Weise. Und unterhaltsam wurde es mit Sabine Asgodom.

Schlüssel zur Gelassenheit

Seit Jahrzehnten steht die Beraterin auf der Bühne, hat 34 Bücher geschrieben und das Bundesverdienstkreuz am Bande verliehen bekommen. „In der deutschen Redner-Szene ist sie eine der ganz wenigen Marken“, stellte Stephan Paffrath, Leiter Privatkunden und Marketing der Mediengruppe Mitteldeutsche Zeitung, die 66-Jährige vor.

Gelassenheit, das machte Sabine Asgodom gleich klar, bedeute nicht, dass einem alles egal sei: „Es heißt eher: Einen klaren Kopf in stürmischen Zeiten zu bewahren.“ Damit das gelingt, hat die gebürtige Niedersächsin, die lange schon in München lebt, mehrere



Sich selbst zu akzeptieren, ist wichtig, sagt Sabine Asgodom: „Mein Mann meinte einmal zu mir: Du bist nicht zu dick, du bist nur untergroß – das hat mir gefallen.“

Wieder vier Freikarten

Die Mitteldeutsche Zeitung verlost für die zweite Veranstaltung von „MZ.Wissen 2020“ am Dienstag, 25. Februar, im Dormero Kongresszentrum wieder vier Freikarten. „Erfinde dich neu. Sonst tut's ja keiner“, lautet das Thema, mit dem sich Gerriet Danz, Expertin für Kommunikation und Kreativität, beschäftigen wird. Der Bestsellerautor erläutert unter anderem, was man von innovativen Unternehmen wie Netflix, Google und Co. lernen kann, um sein Leben neu zu

gestalten und zukunftssicher zu bleiben.

Interessenten können sich per Mail oder Postkarte bis Freitag, 7. Februar, bei der MZ melden. Die Gewinner werden von der Redaktion benachrichtigt.

Hier die Adressen: walter.zoeller@dumont.de Mitteldeutsche Zeitung, Delitzscher Straße 65, 06112 Halle, zu Händen von Walter Zöllner

Schlüssel definiert, die sie anekdotenreich vorstellte.

Einer davon ist Achtsamkeit – derzeit ein großes Modewort, wie Asgodom anmerkt. „Heute kann man sogar schon achtsames Toilettenpapier kaufen“, meint sie augenzwinkernd. Ihre Gelassenheitsschlüssel habe sie aber bereits vor vielen Jahren definiert. Achtsamkeit müsse man dabei gegenüber sich selbst, aber auch gegenüber anderen haben. „Ich werde von Managern oft gefragt, wie sie ihre Mitarbeiter motivieren können“, erzählt Asgodom. „Da sage ich immer: Hören sie doch erst einmal auf, sie zu demotivieren.“ Beifall im Saal.

So geht die Rednerin, die vor allem Entertainerin ist, Schlüssel für Schlüssel durch. Ehrlichkeit müsse man gegenüber sich selbst entwickeln und beim Thema Balance dürfe man zwischen Familie und Beruf nicht sich selbst vergessen. „Denn Stress entsteht, wenn man immer dann ‚Ja‘ sagt, wenn man ‚Nein‘ denkt.“

Einfachheit könne helfen, sich auf das Wesentliche zu konzentrieren und eigene Ansprüche zu überprüfen. Asgodom zeigt das Bild einer Wasserflasche, die sie in einem Münchner Supermarkt entdeckt habe. „Da soll Wasser von den Fidschi-Inseln drin sein“, sagt die 66-Jährige. „Das kostet 3,53 Euro für den halben Liter – da frage ich mich doch: Geht es uns zu gut?“, so die 66-Jährige.

Dankbar in schweren Zeiten

Auch Mut, Vertrauen und Humor helfen, gelassener zu werden. Ebenso wie Dankbarkeit, die man auch für schwierige Lebenssituationen entwickeln könne – und müsse. Sabine Asgodom veranschaulichte das mit einer sehr persönlichen Geschichte. Mehrmals am Abend erzählte sie von ihrem zweiten Mann, der demont geworden sei und den sie 2019 schweren Herzens in ein Heim gegeben habe. „Ihn dorthin zu bringen, war schon schlimm für mich, doch es wurde noch schlimmer“, sagt Asgodom. Nach zwei Wochen habe ihr dementer Mann sich eine neue Frau im Heim gesucht. „Das zog mir damals die Füße weg.“ Heute aber könne sie damit umgehen, sie sei sogar glücklich darüber. „Ich bin jetzt dankbar dafür, denn in seiner kleinen, neuen Welt hat sich mein Mann wieder Geborgenheit geschaffen – und das ist doch eigentlich etwas sehr, sehr schönes.“

KRANKENHÄUSER

Informierter Patient weniger aggressiv

Studie zu Wartezeit in Notaufnahmen

BEERSCHEVA/DPA - Informationen über Abläufe und voraussichtliche Wartezeiten in der Notaufnahme eines Krankenhauses verringern aggressive Tendenzen bei den Patienten. Dies gilt allerdings nur für kürzere und mittlere Wartezeiten. Zu diesem Ergebnis kommt eine Studie einer Gruppe um Dorit Efrat-Treister von der Ben-Gurion University of the Negev in Beerscheva (Israel). War die Wartezeit jedoch länger als die in den Informationen angegebene oder dauerte sie insgesamt besonders lang, so wurden die aggressiven Tendenzen der informierten Patienten schließlich größer als bei solchen, die keine Wartezeit-Informationen erhalten hatten.

Drei Notfallbehandlungen

Thomas Fleischmann, Chefarzt der Notaufnahme der „imland Klinik“ Rendsburg, hatte kürzlich drei Notfallbehandlungen hintereinander im Schockraum, die fast vier Stunden dauerten. „Danach haben die Patienten im Warteraum keinerlei Verständnis mehr für die lange Wartezeit“, berichtet er. Fleischmann sieht die Ergebnisse der Studie als Bestätigung von eigenen Beobachtungen, dass Informationen über voraussichtliche Wartezeiten auch aggressive Tendenzen erhöhen können.

Efrat-Treister und Kollegen befragten in einer Studie über drei Wochen 328 Patienten in der Notaufnahme eines großen israelischen Krankenhauses. In der ersten und in der dritten Woche erhielten die Wartenden keine zusätzliche Informationen. In der zweiten Woche bekamen sie einen Ablaufplan



Wartezeiten sind in Notaufnahmen an der Tagesordnung. FOTO: DPA

mit voraussichtlichen Wartezeiten für verschiedene Stationen, beispielsweise zwei Stunden für die Ergebnisse eines Bluttests. Die Forscher fragten die Patienten danach, ob sie die Abläufe für gerecht halten und nach ihren aggressiven Tendenzen. Dazu zählten sie unter anderem die Tendenz zu schreien oder in den Arbeitsablauf einzugreifen.

Über fünf Stunden

Im Ergebnis stiegen die aggressiven Tendenzen bei den Wartenden mit der Wartezeit. Allerdings waren sie bei den Patienten mit den Zusatzinformationen anfangs geringer als bei Patienten ohne Informationen. Bei den Informierten stiegen sie mit der Zeit jedoch schneller an und entstanden insbesondere, wenn die angegebene Wartezeit überschritten wurde. War die Gesamtaufenthaltszeit mit fünf Stunden angegeben, so hatten die informierten Patienten im Schnitt nach rund vier Stunden größere aggressive Tendenzen als die nicht informierten Patienten.

Im Grunde sei das auf Deutschland übertragbar, sagte Bernd Metzinger, Dezernatsgeschäftsführer der Deutschen Krankenhausgesellschaft. Informationen über Abläufe und Wartezeiten seien auch hierzulande in Krankenhäusern Teil der Deeskalationsstrategie.